

# Deutsche Zeit

Ljubljana knjižnica Ljubljana

Organ für die deutsche Minderheit im Dravab.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)  
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 40

Celje, Sonntag, den 22. Mai 1932

57 Jahrgang

## Der Mikado und seine Generäle

„Wir, Tenno von Japan, geben hiermit den Kaisern und Königen aller Mächte und ihren Untertanen Nachricht. Keifi hat uns vor kurzem ersucht, die Herrschermacht wieder anzunehmen und Wir haben die Bitte gewährt. Die Staatsangelegenheiten, sowohl innere wie äußere, werden Wir von jetzt an entscheiden...“ mit diesen Worten setzte der japanische Außenminister am 15. Jänner 1868 die Welt davon in Kenntnis, daß in Japan die Restauration des Kaisertums, der Sturz der Shogune, der Militärkamarilla, erfolgt sei. Der Tenno, wie sich von nun an und heute noch der Kaiser von Japan nennt, übernahm nach hartnäckigen Kämpfen die tatsächliche Regierung und führt sie praktisch noch heute, da die Minister seiner Kabinette in den entscheidenden Fragen keiner parlamentarischen Mehrheit, sondern nur dem Tenno, dem Sohn des Himmels, verantwortlich sind.

Will sich nun das Rad der Geschichte in Japan wieder zurückdrehen? Daß Ministerpräsidenten ermordet und ganze Reiche unter dem Terror radikaler Fanatiker stehen, ist ja in dieser verworrenen Zeit nichts Absonderliches. Das Entscheidende hinsichtlich der Ereignisse in Japan ist, daß nun schon seit fast einem Jahre der Kaiser und die Militärkamarilla in offenem Kampfe miteinander stehen, nachdem die Zuspitzung der Spannungen sich schon lange vorher in höchst merkwürdigen Einzelsorgängen — z. B. Massenselbstmord japanischer Marineoffiziere nach Unterzeichnung des Kellloggvertrages — kundgetan hatte.

Als der gegenwärtige Kaiser von Japan Hirohito am 10. November 1928 in Kioto gekrönt wurde, wählte er nach altem Brauch als Symbol

für die Art, wie er zu regieren gedente, das feierliche Wort „Showa“, d. h. „Der leuchtende Friede“. Als den Verkünder dieses leuchtenden Friedens wollte er sich und als die Ära Showa, als die Zeit des leuchtenden Friedens, wollte er seine Regierungszeit angesehen wissen. Mit dieser Proklamierung seines Friedenswillens, insbesondere seines Entschlusses, die verderbliche Periode der chinesisch-japanischen Bruderkriege zu beenden, machte Kaiser Hirohito alsbald ernst. Im Verlauf seiner bisherigen Regierung ist er Schritt für Schritt von diesem Plan abgedrängt und in die entgegengesetzte Richtung geführt worden.

Man erfährt anlässlich dieses Attentates mit Erschütterung, daß die Dinge in Japan schon bis zu der Notwendigkeit für wichtige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geführt haben, in jedem Augenblick, draußen und daheim, auf Attentate gefaßt zu sein. Der Ministerpräsident Inukai erlag mehreren Kopfschüssen, weil Brust und Leib durch eine Panzerweste geschützt waren. Das ist der Ausdruck der Kapiulation der legitimen öffentlichen Gewalt; man kann nur noch versuchen, sich zu schützen; man kann dem Bösen nicht mehr erfolgreich wehren. Der frühere Finanzminister Inouye ging denselben Weg wie jetzt der Ministerpräsident; der frühere Außenminister Shidehara, der erste Schrittmacher der „Ära des leuchtenden Friedens“, entging mit Mühe und Not mehreren Attentaten; daß der Mikado selbst Objekt einer Verschwörung gewesen ist, scheint festzustehen; der Chef des Mitsubishi-Konzerns mußte das Leben lassen, weil er gegen den Krieg und für eine der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Japans angepasste Wirtschafts-

und Finanzpolitik war. Die Stimme der Vernunft, des wohlverstandenen Patriotismus, muß schweigen, wo der „schwarze Drache“ wütet.

Es gehört zu den für den Fernen Osten charakteristischen Erscheinungen, daß hinter diesen düsteren Taten ein Geheimbund, eben der „Schwarze Drache“, steht, der zur Aktion schreiten zu müssen glaubte, als mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Schanghai der gesunde Menschenverstand einen ersten Sieg nach 10 Monaten widersinniger Politik errungen zu haben schien. Das Bedenkliche ist, daß sich anscheinend dieser Geheimbund fast ausschließlich aus Mitgliedern des jüngeren Offiziersstandes zu rekrutieren scheint. Es sind die modernen, fanatisierten Träger einer der edelsten japanischen Tugenden, der bedingungslosen Opferbereitschaft für Volk und Reich. Diese Opferbereitschaft hat Japan in den 64 Jahren seit der Restauration zur Höhe seiner heutigen Großmachtsstellung emporgetragen. Will die Entartung dieser Tugend Japan jetzt wieder hinabstürzen in den Abgrund blutiger Experimente, aus dem es selbst im günstigsten Falle nur in seiner Lebenskraft verhängnisvoll geschwächt wieder emporzukaufen kann? Die Triebkraft für den ungeheuerlichen Haß, der sich in diesen Attentaten gegen alle, die eine vernünftige Politik China gegenüber wollen, entläßt, ist fast 40 Jahre alt. Er datiert aus dem chinesisch-japanischen Kriege, der im Frieden von Shimonoseki (1895) Japan nicht die Erfolge brachte, auf die es seinen Waffenerfolgen nach Anspruch zu haben glaubte. Seither haben die japanischen Nationalisten keine Gelegenheit versäumt zu versuchen, sich nachträglich doch noch zu holen, was der Einspruch der Mächte ihnen damals vorenthielt. Alle Versuche scheiterten, bis die Militärs jetzt die Zeit für einen ganz großen Vorstoß gekommen glaubten. Sie haben scheinbar richtig kal-

## Mai

Leichte Silberwolken schweben  
Durch die erst erwärmten Lüfte,  
Mild, vom Schimmer sanft umgeben,  
Blickt die Sonne durch die Düste.  
Leise wallt und drängt die Welle  
Sich am reichen Ufer hin;  
Und wie reingewaschen helle,  
Schwankend hin und her und hin,  
Spiegelt sich das junge Grün.

Goethe.

## Vom roten Malefiz

Von Anna Wambrecht-Samer, Graz, 1932

V.

So hat der Junfer von Rhap kein angenehmes oder respektables Gedenten hinterlassen, da er mit der Kommission und ihrem vielen Kriegsvolk weiter gegen Süden zog.

Um wieviel schöner und froher war da meine Fahrt, die ich mit meiner Luzia und ihrer Mutter gegen Landsberg tat, wo sie im Haus des Lederermeisters Mathes Schega wohl geborgen waren.

Es heiet allenthalben, daß die holden Blüten süßer Menschenliebe am schönsten aufgehen, wann

im Maienmonat auch die ganze Welt in Blüten steht. Mir aber ist der Frühling aufgeblüht bei Schellenklingen im tiefen winterlichen Weiß, wie statt der Blütenfäden glitzernder Raureif an den Zweigen hing und im Sonnenscheine sanft herniederstäubte.

Am Sonntag vor dem Kirchgang trat ich vor meinen Grundherrn und bat gehorsam und mit allem schuldigen Respekt um einen Gaul aus seinem Stalle, auf daß ich nachmittag nach Landsberg reiten könne.

Dabei mag ich arg errötet sein. Der gnädige Herr schaute mich scharf an, kam sporenklirrend ein paar Schritte näher und sagte: „Nehme Er sich die alle Rosinante, die keinen abwirft. Dann sei Er auch weiters gescheit und nehm' Er sich in acht!“

Mein guter Herr wußte in Liebesachen gut Bescheid und wollte mich vor deren schmerzlichen Erfahrungen bewahren.

Mir aber hing der Himmel voller Geigen und ich bin von nun an jedem Sonntag hinübergeritten. Weil ich mich dabei immer an dieselbe Stunde hielt, galt ich den vom Kirchgang heimkehrenden Bauern unterwegs gleichsam als eine Uhr, nach der sie sich auf ihrem Wege richteten.

Meine Luzia hatte sich leicht und schnell im Haus des Oheims Schega eingelebt und war da selbst so heimisch, daß sie ein jeder für des Hauses Tochter halten konnte.

Der Meister schaute mir ein paarmal prüfend ins Gesicht und sagte nichts, bis ich am Montage nach Pfingsten, wie allbereits an jedem Feiertag gewohnt, in seinem Hause eintrat.

Da nahm er mich bei Seite und ich mußte ihm auf den Holzgang folgen, der rückwärts am Hause angebracht war.

„Sehet Ihr da hinter dem Garten die neuen Mauern aus der Erde ragen?“ fragte er und zeigte über das Gewirr der in überreicher Fülle weiß und rötlich blühenden Obstbäume nach der frischgrünen, von Vergißmeinnicht, Löwenzahn und Gänseblümchen buntbestückten Wiese. „Dort baut sich der herrschaftliche Pfleger ein bequemes Haus, das er im Herbst beziehen wird. Dann braucht Euer Grundherr da bei uns einen jungen Pfleger. So viel, damit Ihr euch als ein alter Mann zu richten wißt.“

Zu der Zeit ist die Hexenplage über unser Land gekommen, wo sie vordem wohl manchmal von dergleichen bösem Unfug faszelt, aber in Einfall und Schlichtheit nichts damit anzufangen wußten.

Jetzt erzählen sie allenthalben davon. Ein jeder wußte was vom Sabbat, von Walpurgis und der Teufelsbuhlschaft zu erzählen und wie die Leute zu erkennen waren, die es zu bösem Blendwerk heimlich mit dem Höllenfürsten hielten.

Denn es war am Hof zu Graz ein gar gelehrter Jesuitenpater, Martinus Delrio geheiß, der es verstand, aus den Besessenen den Teufel

tuliert, denn die Großmächte verteidigen die von ihnen mitgarantierten Rechte Chinas nur zögernd mit lahmen Worten.

Der „Schwarze Drache“ und alle, die an ihn glauben, sind offenbar entschlossen, um jeden Preis Nutznießer der Nöte des übrigen Teiles der Welt zu werden. Aber er sieht nicht, daß er auf die Weise gerade in der Zeit, wo die übrige Welt

wahrscheinlich ihrer langsamen Neubelebung entgegengeht, die Kräfte des eigenen Volkes bis zum letzten vergeudet, daß Japan also nach vielleicht erfolgreich beendetem Kampf einer erstarrten Welt das Errungene wieder wird herausgeben müssen. Dann wird man die „Ära des leuchtenden Friedens“ als die Ära der Scheinsiege und des Niederganges verfluchen müssen.

## Geld und Ware

So. — Wien, 14. Mai 1932.

Die Meldung, daß die türkische Regierung beabsichtige, ihre Beamten zu 75% mit Gutscheinen zu entlohnen, die von Produktions- und Konsumgenossenschaften eingelöst werden sollen, wird in der Börsenpresse allgemein dahin gedeutet, daß die Türkei zum Kommunismus übergehe. In der Tat handelt es sich aber um nichts anderes als um einen Versuch, die Geld- oder vielmehr richtiger gesagt die Goldkrise zu überwinden. Ein Versuch, durch den sich heute bereits die Privatwirtschaft vielfach durch direkten Austausch gegenseitiger Leistung hilft. Es wird damit ein Weg beschritten, den wahrscheinlich alle mitteleuropäischen Staaten gehen werden, wenn sie sich aus eigenem aus der großen Wirtschaftskrise herausarbeiten wollen und nicht ständig von den internationalen Geldmächten abhängig bleiben wollen.

Betrachtet man die heutige Wirtschaftslage, so sieht man auf der einen Seite die große Masse der Produzenten, besonders der Landwirtschaft, die Güter in Ueberfülle, aber kein Geld hat, auf der anderen Seite den Staat, der nur Geld braucht, um seine Beamten zu entlohnen. Das Geld reicht nie und man kennt die Misere der ständigen Sorgen um die Erhaltung des Gleichgewichtes im öffentlichen Haushalte. Auf die Kürzung der Gehälter der Beamten folgt dann naturnotwendig Rückgang der Einnahmen der Produzenten, darauf wieder Sinken der Steuereingänge, wodurch dann wiederum das Gleichgewicht im öffentlichen Haushalte bedroht wird, also neuerliche Kürzung der Gehälter oder Inflation. Und das alles nur, weil man glaubt, ohne den Fetisch „Gold“ und ohne „Preisbildung“ nicht auskommen zu können. In der liberalistischen Wirtschaft noch immer befangen, glaubt man lieber den indirekten Weg — der die liberale Wirtschaft kennzeichnet — gehen zu sollen als den direkten. Die Staatsbeamten arbeiten für den Staat und der Staat ist verpflichtet, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Bisher geschah das in der Form von abstrakten Geldlöhnen, unter gewissen Voraussetzungen und in gewissen Wirtschaftsepochen gewiß eine praktische Form. Der Staat kann indessen auch in anderer Weise den Lebensunterhalt seiner Beamten sicherstellen, indem er sie direkt mit den lebenswichtigen Gütern versorgt; er erhebt dann von den Produzenten die Steuern nicht in Geld, das bei ihnen ohnehin kaum mehr zu finden ist, sondern in Waren,

durch Vermittlung der Gutscheine. Auf diese Weise wird der größte Teil der Banknotenmenge, die sonst für den Kreislauf der Ware zwischen Beamten, Händlern, Produzenten und Staat notwendig ist, frei, ohne daß der Staat es nötig hat, eine Anleihe aufzunehmen, denn er nimmt ganz einfach das, was im Lande produziert wird, so weit es für den Lebensunterhalt seiner Beamten notwendig ist, direkt in Anspruch.

Die internationalen Geldmächte drücken selbstverständlich jedem Staat, der es versucht, sich durch neue Formen des Warenverkehrs aus der Abhängigkeit vom Golde zu befreien, das Brandmal des Kommunismus auf, um die bürgerlichen Kreise gegen solche Maßnahmen zu mobilisieren. Daß solche neuen Methoden gegen die liberalistisch-individualistische Wirtschaftsauffassung verstoßen, genügt, um sie als kommunistisch in Verruf zu bringen. Tauschverkehr — Rückfall ins finsternste Mittelalter — und genügt dieses Schreckenswort noch nicht, dann muß der Kommunismus den schwarzen Mann spielen, um die Menschheit in den Fesseln des alleinigmachenden, durch Gold gedeckten Geldes zu halten. Die Einführung von Gutscheinen wenigstens für einen Teil der Bezüge der Beamten ist übrigens insofern gar keine Neuerung, als man im internationalen Verkehr bereits den Geldverkehr durch Clearing möglichst ausschaltet, der Einwand aber, daß durch die Gutscheine das Assignatensystem eingeführt, also Inflation eintreten würde, ist ganz unbegründet, da die zum Zwecke der Entlohnung der Beamten ausgegebenen Gutscheine durch die im Besitze des Staates befindlichen Warenmengen gedeckt wären, also voll und besser gedeckt als die Banknoten in irgendeinem Lande der Welt.

In den Mitteilungen des niederösterreichischen Gewerbevereines äußert sich Ministerialrat Dr. Ing. Gebauer über Gold als Ware, Geld und Maßstab folgendermaßen: Für die Ermöglichung des Warenaustausches ist der wirkliche Goldbesitz nicht im mindesten erforderlich. Ebenso ist ein ungeahnter Aufschwung der gesamten Wirtschaft und der menschlichen Arbeit denkbar, wenn man alle menschliche Arbeit und alle Erzeugnisse im Vergleich mit irgendeiner feststehenden Wareneinheit bewertet und auf dieser Grundlage austauscht. Das Austauschbedürfnis ist unstreitig in wesentlich höherem Maße vorhanden, als es unter der engbegrenzten Golddecke

heute abgewickelt werden kann. Warum richten wir uns also krampfhaft nach einer imaginären Decke anstatt nach den Bedürfnissen der Wirklichkeit? Man hat das Gold künstlich zu einer neuartigen Ware gemacht, zu jener Ware, um deren Besitz heute der Kampf der Notenbanken aller Staaten geht. Da aber dieser Kampf um eine volkswirtschaftlich eigentlich recht belanglose Ware mit sehr ungleichen Mitteln geführt wird und in diesem Kampfe niemals alle Beteiligten im gewünschten Sinne Sieger werden können, ist es höchst einleuchtend, daß sich eine ganze Reihe von Staaten von der wirklich belanglosen Geldgoldware so ziemlich unabhängig gemacht haben und sich auch unabhängig machen konnten, ohne ihre Wirtschaft wesentlichen Erschütterungen auszuweichen. Im Gegenteil wirkte die Lösung vom Golde als eine gewisse Befreiung vom Drude der Wirtschaftsnot. Der heute durch alte Zwangsvorstellungen hergestellte Zusammenhang zwischen Goldbesitz, Notenumlauf, Löhnen und Preisen kann nicht weiter aufrechterhalten werden, wenn man nicht den vollständigen Zusammenbruch jeder Wirtschaft und Kultur herbeiführen will.

## Politische Rundschau Inland

### Wiederaufbau der durch die Ueberschwemmung verwüsteten Gebiete

Am 19. Mai fand in Beograd ein Ministerialrat statt, auf dem beschlossen wurde, die für den Wiederaufbau der durch die letzten Ueberschwemmungen verwüsteten Gebiete erforderlichen Kredite zu genehmigen. Nach der amtlichen Statistik sind 1916 Häuser ganz und 3115 Häuser zum Teil zerstört worden. Der Aufbau der Häuser wird nach einem einheitlichen System erfolgen. Die Bauarbeiten werden zum Teil die technischen Truppen des Heeres durchführen.

## Ausland

### Für die Militärdiktatur in Japan

Der japanische Oberste Militärat hat dem Mitado eine Art Ultimatum geschickt, das die Forderung enthält, daß nur eine extrem nationalistische Regierung ernannt werden dürfe. Da der

### Der richtige Weg zur Erlangung schöner

#### weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezähntem Borstenschmitt), bürsten Sie Ihre Zähne nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnelage ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube Din. 8.— und Din. 13.—. Überall zu haben.

auszutreiben, was wiederum die Hofgesellschaft in der neuen prächtigen Burg gar sehr erbaute und ergötzte. Der Vater hatte auch mit vielem Fleiß ein großes Buch über das Hexenunwesen geschrieben, dessen Kunde mit der Kommission ins Unterland gekommen war und unters Volk getragen wurde, wo sie wie eine schlimme Seuche rasch um sich griff.

Wir hörten, daß sie zu Marburg vor der Stadt gar fleißig Hexenbrände hielten, zu denen sich der Magistrat den trefflichen Richter Johannes Wendtseifen, der sonst als Pfleger in der Herrschaft Radfersburg beamtet war, verschrieben.

Der Wendtseifen war besonders gelehrt und klug und wußte jede Hexe durch weislich angewandte peinliche Befragung alsbald zum Geständnisse zu bringen.

Von weit und breit schickten die Städte und mit der hohen Gerichtsbarkeit beteiligten Grundherrschaften ihre Freimänner und Torturknechte zum Wendtseifen in die Schule, damit sie alle Grade peinlicher Befragung unter Anwendung gewöhnlicher und auserlesener Marter, die er vielfach selbst erfand, erlernten.

Auch bei unsrer Herrschaft wurden Klagen über Weiber laut, die das Vieh verhexen konnten, den Kindern Krankheiten angezaubert und die Ernte auf dem Felde böslisch verdorben haben sollten. Aber mein guter Herr wollte von der Einführung des roten Malefiz nichts wissen.

„Wenn Euch die Leut' mit solchen Sachen in die Amtsstuben kommen“, trug er mir auf, „so schickt sie nach Haus und saget, sie sollten auf das ihre schauen, dann bleibt die schädliche Zauberei von selber aus“.

Die anderen Grundherren haben nicht so milde gedacht und so ist das Hexengericht mit allen seinen Schrecken gar bald in unser Land gekommen.

Da ich von meinem Herrn das Versprechen hatte, daß ich an die Stelle des alten Pflegers nach Landsberg kommen sollte, ward um die Sonnenwendzeit die Luzia vor aller Welt meine verlobte Braut.

Am Tage des Verspruchs war sie nachdenklich und still. Auf meine Frage, ob sie unsres Glückes denn nicht froh sei, meinte sie bang und leise: „Wenn alles gar so glatt geht, wie ein ungetrübter Sonnentag, kommen gerne schlimme Wetterschläge. Auf gar zu hellen Sonnenschein folgt um so ärgeres Gewitter“.

Ich redete ihr solches aus und ihre Freundin, die lustige Theres, lachte zu diesen Reden. „Sei froh, daß alles sich so ruhig schickt!“ rief sie. „Wenn meine Leut' erfahren, daß ich mir den braunen Polikarp erwählt hab', wirds zu Hause schlimmes Wetter geben. Drum sag' ich derweil nichts. Aber am schönsten auf dem Welt ist's auf dem grünen Odrug“.

Ihr Liebster war ein sonderer Geselle. Hoch auf dem grünen Berg, dessen runder Gupf alle

andern überragte, stand sein Hof. Sein Vater war dort oben Jäger gewesen, wie er es jetzt war, und es sind über den Alten allerhand Gerüchte umgegangen, daß er Kugeln zu gießen verstehe, die nach seinem Wunsche ihr Ziel treffen konnten. Sein Hof war von einer starken Mauer umgeben, sein Gesinde rauh und wetterhart. Obgleich seine Gesellen eher wie Landsknechte anzusehen gewesen, so waren doch die Felder am Südrhang des Berges wohl bestellt und keiner hat seinen Zehnten genauer entrichtet als der Jäger vom Odrug. Von den andern Diensten war sein Hof befreit.

Wie der Alte gestorben ist, hats der Polikarp nicht anders gehalten. Er war ein schlanker, geschmeidiger Bursch mit gekräuselten braunen Haaren und klugen Augen.

Die muntere Theres war ihm seit dem letzten Kirchtag gut, da er den besten Schutz auf die Scheibe getan und am meisten mit ihr getanzt hatte.

Seither ist sie an jedem Abend zum Walbesjaum gegangen, wo bei den hochstämmigen Ahornen und Buchen der Polikarp gewartet hat. Meine Luzia ist mit ihr gegangen, damit dem Gebot der Ehrsamkeit Genüge geschehe. Habs nicht eben gar gern gesehen, vermochte aber der Freundschaft der Mägdelein nichts in den Weg zu legen.

Bin auch damals ein etliche vierzehn Tage nicht mit ihnen zusammen gewesen.

Mit dem gräßlichen Postreiter, der alle Wochen nach der Kreisstadt ritt, kam an einem friedlichen

Militärrat verfassungsmäßig das Recht besitzt, den Kriegsminister zu delegieren, hat er auf die Ernennung jeder Regierung einen entscheidenden Einfluß, da er in eine ihm nicht genehme Regierung den Kriegsminister eben nicht entsendet und so die Regierungsbildung unmöglich machen kann.

### Die Verschwörer kommen vor das Kriegsgericht

Die Offiziere, die den japanischen Ministerpräsidenten ermordeten, wurden dem Kriegsgericht eingeliefert. Die Zahl der verhafteten Personen beträgt über 200.

### Rußland beunruhigt

Die Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten hat in der Sowjetunion große Aufregung hervorgerufen. Man glaubt, daß die Kriegsgefahr im Fernen Osten ganz ungeheuer gestiegen ist. Zu den heurigen Manövern der Roten Armee wurden die Reservejahrgänge 1909, 1910, 1911 und die Militärpflichtigen des Jahrganges 1912 einberufen, während bisher immer nur ein Jahrgang herangezogen zu werden pflegte. Das vermehrte Aufgebot wird als Demonstration der russischen Kriegsbereitschaft gedeutet.

### Herriot über die Reparationen

Der Führer der Radikalsozialisten Herriot, voraussichtlich der kommende Regierungschef in Frankreich, gab im Londoner „Daily Herald“ hinsichtlich der Konferenz in Lausanne eine Erklärung ab, worin er sagt, daß die Herabsetzung der deutschen Tributzahlungen unmöglich sei, wenn sich nicht die Vereinigten Staaten und England zu einer entsprechenden Herabsetzung der Kriegsschuldenzahlungen bereit erklären.

### Der österreichische Handel mit Frankreich

Frankreich hat für österreichische Erzeugnisse das Bewilligungsverfahren eingeführt und außerdem neben dem gewöhnlichen Zoll noch eine 10%ige Sondertaxe für österreichische Waren festgelegt.

## Aus Stadt und Land

**Die große Pfingsttagung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Pancevo.** Die während der Pfingstfeiertage in den Mauern der alten Grenzstadt an der Donau abgehaltene achte Jahreshauptversammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes vermittelte uns so vielerlei Eindrücke, daß wir hier auf engem Raume nur die wichtigsten hievon mitteilen können. Hunderte von Festgästen aus allen Teilen des Staates, wo Deutsche wohnen, waren herbeigeeilt, um in diesen mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen reich erfüllten Tagen

Sommertag die Botschaft, daß mein Oheim Balthasar dortselbst gestorben sei, wozu der Bote mir vom Stadtgericht ein wohlversiegelt Schreiben brachte, ich solle mich von wegen der Erbschaft ehe baldigst dort einfinden.

Mit dem, was mir bestimmt war, konnte ich nun leicht meinen eigenen Hausstand gründen und die liebliche Luzia zu meinem Eheeweibe machen.

Bin also frohen Herzens, auch voller Dankbarkeit für meinen Mutterbruder, und ihm alle seine Wunderlichkeit verzeihend, in dem leichten Reisewagen meines gütigen Herrn wieder einmal ins Cillauerische gefahren.

Dort war ein großes Spektakel los, so daß der Stadtrichter und seine Schreiber, denn es waren ob der vielen Geschäfte jezo zweie eingestellt, ihre Obliegenheiten wegen meiner Erbschaft schnell erledigten, als müßten sie zu einer Hasenjagd.

Bin auf solche Art geschwind in den Besitz des Meinigen gekommen. Vermeinte nur, daß dem Syndikus bei Abzug seiner Sporteln, ob zu großer Hast, ein Irrtum dahin unterlaufen sei, daß er um ein Erkleckliches zu viel verrechnete.

Als ich aus dem grauen Rathaus auf den Markt hinaustrat, liefen just die Leute von allen Seiten zusammen, und umringten den Büttel und den Freimann, die ein verkümmertes altes Weiblein nach dem Rathaus zerrten.

„Die Hex', die Hex'!“ schrien die Buben mit ihren hohen Stimmen, daß es anzuhören war wie das schrille Geschrei von Späßen.

## HAAR IST EMPFINDLICH GEGEN GEWÖHNLICHE SEIFE!



Fürs Wäschewaschen genügen gewöhnliche Seifen und Pulver — aber das zarte, lebendige Haar will besonders behandelt sein ... mit dem milden, soda-freien Elida Shampoo! Elida Shampoo macht das Haar duftig, gibt ihm Fülle und schimmernden Glanz!

## JEDE WOCHEN KOPFWASCHEN MIT ELIDA SHAMPOO

den mächtigen Puls unserer großen Kulturorganisation zu fühlen und Antriebe für weitere Arbeit im Kreis der heimischen Ortsgruppen zu gewinnen. Musikkapellen bereiteten den einlangenden Gästen an der Schiffstation oder am Bahnhof festliche Empfänge; Gruppen von weißgekleideten Turnern und Turnerinnen oder von Sängern und Sängerinnen mit bunten Mützen belebten die Straßen. Von der deutschen Bevölkerung der Stadt auf das herzlichste aufgenommen und mit schrankenloser Gastfreundschaft bewirtet, fühlten sich die Gäste bald heimisch. Es wurde manches Freundschaftsband zwischen weit von einander wohnenden deutschen Menschen geknüpft, das nie wieder abreißen wird. Nicht nur das Schwabenvolk hatte seine Vertreter geschickt, sondern auch aus dem Mutterland waren hervorragende Vertreter gekommen, um Zeuge der national-kulturellen Regsamkeit der Deutschen in Jugoslawien zu sein. So konnten wir den stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Kunstgesellschaft Herrn Prof. Dr. Heinrich Michaelis aus Berlin, der wenige Tage vorher auch bei uns in Celje und Ptuj geweilt hatte, hier wieder begrüßen. Den Geschäftsführer des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen Herrn Dr. theol. Clemens Scherer konnten wir beim Sängerfest im Garten der Brauerei Weisert neben unserem evangelischen Bischof Dr. Philipp Popp sitzen sehen. Wie schon oft, erlebten wir es

auch diesmal mit Freude, daß mit besonderer Herzlichkeit die Vertreter der Deutschen in Slowenien aufgenommen wurden. Es waren dies für die Ortsgruppen Ljubljana und Ročevje Herr Dr. August Schweiger und Gemahlin, für die Ortsgruppe Maribor Herr Dr. Gozani, für die Ortsgruppen Celje und Ptuj die Herren Franz Schauer und Robert Sović. Die Tage in Pancevo waren natürlich nicht bloß repräsentativen Veranstaltungen gewidmet, als welche der Begrüßungsabend am Samstag im Bräuhäus Weisert, das Sportfest am Sonntag nachmittags, der Volkskunstabend am Sonntag im Trompetersaal, die Goethefeier am Pfingstmontag zu Mittag und das Sängerefest am Nachmittag dieses Tages zu betrachten waren, sondern sie waren auch mit ernster Arbeit in zahlreichen Beratungen und Sitzungen erfüllt. Wir erwähnen die Hauptausschuß- und Obmännerkonferenz am Samstag nachmittags, die Frauentagung am Sonntag nachmittags, die Hauptversammlung der Ärztektion, die Tagung des Deutschen Sängerbundes und die Vertreterversammlung der Landesverbandes der deutschen Akademiker. Sehr eindrucksvoll und würdig gestaltete sich die Hauptversammlung, die am Pfingstsonntag zu Mittag im Rathausaal unter dem Vorsitz des Ehrenobmannes Senator Dr. Georg Graßl stattfand. Der große Saal des Rathauses war viel zu klein, um alle Teilnehmer zu fassen. Unter den Ehrengästen sah man u. a. den Vertreter der deutschen Gesandtschaft Legationssekretär Dr. Ringelmann mit Gemahlin, den Vertreter der österreichischen Gesandtschaft Legationsrat v. Hügel, Prof. Dr. Heinrich Michaelis, Dr. theol. Clemens Scherer, Universitätsprofessor Dr. Müller aus Bonn, den Abgeordneten Dr. Stephan Kraft, den evangelischen Senior Wilhelm Kund, die ehemaligen Abgeordneten Dr. Simon Bartmann, Dr. Hans Moser, Dr. Wilhelm Neuner und Franz Schauer, den Direktor der Deutschen Lehrerbildungsanstalt Prof. Josef Täubel und andere hervorragende Vertreter des heimischen Deutschthums. Vorsitzender Dr. Graßl begrüßte die erschienenen Gäste, wobei er besonders die Vertreter der Ortsgruppen in Slowenien hervorhob. In seiner Begrüßungsansprache führte er u. a. aus: „Kulturelle Selbsthilfe, das ist es, worauf es ankommt. Wir dürfen nicht alles Heil von irgendwelchen höheren Autoritäten erwarten, wir müssen auf kulturellem und sozialem Gebiete unsere Notwendigkeiten selbst wahrnehmen, selbst entschlossen in die Bresche treten und uns selbst zu helfen suchen, soweit es nur irgend möglich ist. Dazu in erster Reihe ist unser Kulturbund berufen. Wir leben im Jahre des Gedankens an Goethe und da möchte ich an ein Wort anknüpfen, das der deutsch-österreichische Schriftsteller Kolbenheyer zur Charakteristik von Goethes Weltbürgertum geprägt hat: „Aus dem Volk leben, für das Volk schaffen, in die Menschheit wirken.“ In diesem Sinne und nur in diesem Sinne ist

Die Weiber, von denen etliche den Kochlöffel weggutun vergessen hatten, als der Lärm sie vom Herd weglockte, drängten dicht herzu.

Da schrie ein gedrungener Schuchtnacht, der noch das Bech zwischen den Fingern hatte, durch das er eben den Schultersack zog: „Gehst nicht zu nahe hin! Man könnt' sonst glauben, ihr seids alleamt mit ihr zum schwarzen Bod geritten“.

Dem rohen Rufe folgte Lachen und Zohlen. Die Weiber wichen verschreckt nach allen Seiten, der Freimann und der Büttel haben an ihnen vorbei die zappelnde Alte in das Rathhaustor hineingezogen.

Bin damals in dem neuen Wirtshaus vor dem Laibachertor zur Herberg abgestiegen, dessen Wirt ein ernster und kluger Mann gewesen ist.

„Vermeint Ihr, Herr“, sprach er zu mir, als ich bei Tische saß, „daß solches gut sei, was das Volk jetzt treibt? Daß eine schwarze Kunst besteht, wird wahr sein. Wie aber käm' das unwissende alte Weib dazu, sie auszuüben? Unser Bannrichter, Herr Hans Andreas Zart, will die Justifizierung nicht vollziehen lassen, weil ihm die Vidovin erbarmt und weil er keine Schuld an ihr findet. Hat auch von der peinlichen Befragung im Redturm nichts Rechtes wissen wollen und sie zum Lospruch von aller Schuld ins Rathaus führen lassen. Gott geb's, daß unsre Leut' gescheiter werden. Denn mit dem Hexenbrennen ist's wie mit der Pest. Hat einer in der Stadt erst daran glauben müssen, so gehen viele andre nach“.

Goethes Weltbürgertum zu deuten und in diesem Sinne möchte ich wünschen, das der Kulturbund und alle seine Ortsgruppen kulturelle Arbeit leisten, die allen zugute kommt, die eines redlichen Sinnes sind.“ Senator Dr. Graßl schloß seine mit brausendem Beifall aufgenommene Rede mit den Worten: „Lassen Sie mich die Bitte, aber auch Hoffnung aussprechen, daß der Kulturbund das große schützende Dach werde, unter dem alle unsere kulturellen Güter endgültig geborgen sein mögen. Was kulturelle Selbsthilfe bedeutet, hat uns das Beispiel der Deutschen Lehrerbildungsanstalt am deutlichsten gezeigt. Wir wollen hoffen, daß der Kulturbund auf diesem Gebiete noch Erhebliches leisten wird.“ Auf Antrag des Vorsitzenden beschloß die Hauptversammlung, folgende Huldigungs- bzw. Begrüßungstelegramme abzusenden:

Seiner Majestät König Alexander, Beograd

Die zur Hauptversammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Pančevo aus allen Teilen Jugoslawiens versammelte deutsche Bevölkerung bittet Eure Majestät, die Versicherung unverbrüchlicher Treue entgegenzunehmen.

Dr. Georg Graßl, Johann Keks.

Herrn Ministerpräsidenten Dr. Vojislav Marinković

Die auf der Hauptversammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Pančevo aus allen Teilen des Staates versammelte deutsche Bevölkerung bittet, die Versicherung treuer Anhänglichkeit entgegenzunehmen.

Dr. Georg Graßl, Johann Keks.

Nach der Verlesung der Huldigungstelegramme, die von lebhaften Hochrufen begleitet wurde, erteilte der Vorsitzende dem Bundesobmann Johann Keks das Wort zu seiner Festrede, die tief eindringend die Erziehung zum deutschen Volksbewußtsein zum Inhalt hatte. Diese Rede war eine der besten, die wir jemals in einem solchen Rahmen gehört haben: wege- und zielweisend. Auf Grund eines schriftlichen Antrages der Ortsgruppe Celse werden die Sitzungen insofern abgeändert, als beschlossen wurde, daß bei Nichtbesuchfähigkeit der Jahresversammlung der Ortsgruppen die Versammlung eine halbe Stunde nach der ersten ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder abgehalten werden kann, wenn dies in der Einladung zur Jahresversammlung vermerkt ist. Als nächster Tagungsort der Hauptversammlung wurde Novisad bestimmt. Auf Antrag des Vertreters der Ortsgruppe Celse, Franz Schauer, nahm die Hauptversammlung in Anerkennung der erspriechlichen Tätigkeit der Bundesleitung mit einhelliger Begeisterung folgende Entscheidung an: „Die 8. Hauptversammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, welche am 1. Mai 1932 in Pančevo tagt, erachtet es als eine ihrer vornehmsten Pflichten, der Bundesleitung und allen ihren Organen, insbesondere aber dem hochverehrten und verdienten Bundesobmann Herrn Johann Keks den herzlichsten Dank und die aufrichtigste Anerkennung auszusprechen für ihre im Dienste unseres Volkstums und der deutschen Kultur vollbrachte erspriechliche und zukunftsweisende Arbeit. Die auf der Hauptversammlung vertretenen Bundesmitglieder sind sich dessen bewußt, daß die erfreuliche Wiederbelebung des Kulturbundgedankens in unserem Volke, die wir auch heute wieder mit freudiger Genugtuung feststellen konnten, vor allem das Verdienst der Bundesleitung ist, die auch in den schwierigsten Zeiten unverzagt und mit unermüdlichem Pflichteifer die Fahne unseres Volkstums und seiner angestammten Kultur hochgehalten hat. Die Hauptversammlung bittet die Bundesleitung, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren und nicht zu erlahmen, bis alle Volksgenossen ohne Ansehung des Standes und des Glaubensbekenntnisses unter der Fahne unseres Kulturbundes versammelt sind und mit uns die Ueberzeugung teilen, daß der Kulturbund der sicherste Hort aller unserer völkischen und kulturellen Belange ist.“ Bundesobmann Keks dankte in bewegten Worten für diese Dankeskundgebung, die für ihn und seine Mitarbeiter ein mächtiger Ansporn für die Weiterführung der Arbeit sei, der beste Ansporn für die Bundesleitung sei jedoch eine eifrige Mitarbeit der Ortsgruppen und der Bundesmitglieder. Wie wir bereits eingangs erwähnt, erlaubt es uns der Raum leider nicht, auch die künstlerischen und sportlichen Darbietungen der Tagung entsprechend darzustellen. Es muß genügen zu sagen, daß hier die Bemühungen der zahlreichen Mitwirkenden ausgezeichnete und erhebende kulturelle Rundgebungen erzielten. Als unser Berichterstatter

am Montag auf dem Dampfer im Glanz der auf dem mächtigen Donaustrom spielenden Abendsonne durch die neue, trotz ihrer ungeheuren Ausmaße grazios wirkende Brücke, die ein Wunderwerk deutscher Technik ist, hindurch an der weit am Ufer sich hinziehenden Stadt Beograd zurückfuhr, um wieder in die nördliche Heimat zu reisen, da nahm er rein persönlich eine liebe und starke Erinnerung mit, die ihm den Abschied schwer machte: an die prächtige Freundschaft, die er bei seinen Gastfreunden in Pančevo, dem liebenswürdigen Kaufmannsehepaar Rudolf und Mizzi Richter, gefunden hatte und die ihm unvergeßlich bleiben wird als ein Symbol der die Landsleute in der Wojwodina und die Deutschen in Slowenien zusammenschließenden Brüderlichkeit.

**Schreckliches Familiendrama in Beograd.** In der Bragova ulica in Beograd schoß dieser Tage der Privatbeamte Josip Matejović in der Wohnung ihrer Freundin Bosiljka Savić seine Frau Draginja, die ihn vor einigen Tagen verlassen hatte, ihren Liebhaber Melentija Pešić, einen 24-jährigen Hörer der Technik, die Freundin Bosiljka, sein zweijähriges Töchterchen Elisabeth und schließlich sich selbst nieder. Der Totschläger, die Wohnungsinhaberin Bosiljka und das Töchterchen blieben auf der Stelle tot; die Frau und Pešić wurden schwer verwundet. Die Ursache der Schreckenstat war Eifersucht.

**Ein Spitalsdrama.** Im Sanatorium Breštovac am Slieme in Zagreb trat am Dienstag früh die junge Beamtin des Sanatoriums Olga Gasparović, eine Slovenin, in das Schlafzimmer des Primarius Dr. Barilar ein und gab auf den noch zu Bette Liegenden drei Revolverschüsse ab, die ihn schwer verletzten. Dann ging sie auf ihr Zimmer und tötete sich mit einem Schuß durch die Schläfe. Der Primarius wurde sofort ins Spital überführt, vor seinem Krankenzimmer mußte aber ein Polizist Wache halten, weil eine Schwester der Selbstmörderin wiederholt hintam mit der Aeußerung, sie müsse den Primarius umbringen.

**Die Verfolger der Mörder des Lindbergh-Kindes.** In Monterey in Mexiko wurde der Alkoholschmuggler Harry Kleischer verhaftet, der einbekannte, daß er bei der Entführung des Lindbergh-Kindes beteiligt war. Die Ermordung des Kindes leugnet er, es sei vielmehr beim Herabsteigen von der Leiter dem Tragenden aus den Armen gefallen und sei beim Sturz auf den Boden getötet worden. Aus Angst vor Entdeckung hätten die Entführer dann das Kind im nahen Wald rasch vergraben.

**Der kühne Besieger der Nordwand des Matterhorns.** Toni Schmidt aus München stürzte zu Pfingsten vom Wiesbachhorn in den Hohen Tauern ab und fand dabei den Tod.

**Neue Wege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.** Wir verweisen auf das Angebot im heutigen Inseratenteil der Firma Heim-Industrie „Regentin“ Inhaber J. Kalisch Maribor, Trubarjeva 2. Die Strickmaschine „Regentin“ bietet allen Arbeitslustigen eine neue, dauernde, hohe monatliche Verdienstmöglichkeit, was in den heutigen Krisenzeiten durch jedermann mit Interesse begrüßt werden dürfte. — Die Firma versendet auf Wunsch genaue Prospekte.

**Hoffenden Frauen und jungen Müttern** verhilft das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser zu geregelter Magen- und Darmtätigkeit. Die Hauptvertreter der neuzeitlichen Frauenheilkunde haben das Franz-Josef-Bitterwasser in einer sehr großen Zahl von Fällen als rasch, zuverlässig und schmerzlos wirkend erprobt. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

## Celse

**Aus dem Gemeinderat.** In der Stadtgemeinderatsitzung am Freitag, dem 13. Mai, berichtete Bürgermeister Dr. Gorican eingangs, daß der Gemeindevoranschlag für 1932 vom Finanzministerium genehmigt worden sei und bald hier eintreffen werde. — Die Stadtgemeinde wird die Finanzdirektion ersuchen, daß die Abteilung der Finanzkontrolle noch weiterhin die Gemeindevorzehrungssteuer auf Wein einheben werde; wenn dies nicht möglich sei, solle die Einhebung der Verzehrungssteuer durch Organe der Gemeinde bewilligt werden. Uebrigens werde die Gemeinde versuchen, mit der Gastwirtgenossenschaft die pauschalisierte Verzehrungssteuer zu erzielen. — Da heuer die Gemeindegewirtschaft voraussichtlich 1 Million Din Defizit aufweisen wird, wird die Auszahlung von Unterstützungen aus dem Budgetposten „Humanitäres und Volksbildung“ eingestellt werden; die Gemeinde wird sich bloß auf unbedingt not-

wendige und unaufschiebbare Ausgaben beschränken. — Der Gemeinderat nahm den Voranschlag des Bezirksstrafenausschusses zur Kenntnis, der eine 30%ige Strafumlage vorsieht. — Die Banalverwaltung hat die Straßenverbindungen: Kapuziner-Razlagova-Bransla-Kolenceva ulica am Bahnhofsvorbei-Msterceva ulica bis zur Mariborsta cesta und Hotel „Post“-Cankarjeva cesta-Vodnikova ulica-Bragov trg ein Teil der Gregorčičeva ulica bis zur Pjublicanska cesta und Spadčeva ulica zu Banalstraßen erklärt. — Die Steuerverwaltung teilte mit, daß die heurigen Gemeindeumlagen auf die direkten Staatssteuern wahrscheinlich die im Gemeindevoranschlag festgesetzten Summen nicht erreichen werden und daß ein Defizit von ungefähr 30.000 Din zu erwarten sei. — Die Keller am U. Bahnhof, die zur Wohnung der früheren städtischen Delonomen gehören, werden in drei Holzlegen umgewandelt werden. — Die Wassergebühr für die Umgebungsvolksschule wird auf 1 Din pro m<sup>3</sup> herabgesetzt, vorausgesetzt, daß der durchschnittliche tägliche Verbrauch nicht mehr betragen wird als 12 m<sup>3</sup>. — Das Defizit des Bürgerversorgungsfonds wird durch die Regulierung der Mieten in den Häusern dieses Fonds gedeckt werden. — Die Mestna elektrarna wird kostenlos die Lieferung von elektrischem Strom und die Bezahlung des Gasverbrauches der Frw. Feuerwehr und Rettungsabteilung in Celse übernehmen. — Die Abnutzungsgebühr für das Ausleihen der Schotterqueische und der Straßenwalze wird von 25 auf 10 Din herabgesetzt; der Lohn für den Maschinisten in der näheren Umgebung der Stadt von 11 auf 8 und in der weiteren Umgebung auf 10 Din pro Stunde. — Der Gemeinderat lehnte das neuerliche Ansuchen der städtischen Arbeiter, wonach die Gemeinde die Zahlung des Kuluks für sie übernehmen sollte, ab. — Dem Sokolverein in Celse, der Ortsgruppe Santhal des Slowenischen Alpenvereines, der Frw. Feuerwehr in Babno und der Studentenorganisation „Svit“ wurde die Gemeindelustbarkeitssteuer von 20 auf 10% herabgesetzt. — Der Beitrag für den Fond zur Durchführung der Regulierung wird in das Gemeindebudget für 1932 eingetragen. — Die Abrechnung für die Pflasterung des Krelav trg, der Razlagova und Kapucinska ulica, sowie des Slomškov trg beträgt 999.865 Din, d. i. um 81.577 Din mehr, als im Voranschlag vorgesehen wurde. Die Abrechnung wurde genehmigt. — Der Finanz-, der Wirtschafts-, der Bau- und der Sozialausschuß wurden bevollmächtigt, Bauparzellen beim U. Bahnhof abzugeben. Die im Parzellierungsplan festgesetzten Parzellen dürfen nicht vergrößert werden. — Den Lehrern Herrn Kramar und Herrn Baš, sowie Karl Jakše und Mizzi Čuješ werden drei Bauparzellen auf dem Josefsberg mit 3 Din pro m<sup>2</sup> verkauft; die Parzellen müssen bis 31. Dezember 1933 verbaut werden; der Bauausschuß wird die Fassaden dieser drei neuen Häuser bestimmen. — Verschiedenen Gesuchstellern aus Celse und aus der Umgebung wurde die Einführung der Wasserleitung, einem Gesuchsteller aus Celse die Benützung des Wassers aus dem Gemeindegewinn bewilligt. — Die städtische Wasserleitung wird in den nördlichen Teil von Dolgo polje verlängert werden. — Der Gemeinderat sprach sich für den Lokalbedarf der Gasthauskonzession aus, um die Herr Rudolf Juric angesucht hat, der seinen Betrieb im Gebäude der Frau Vajt auf der Kralja Petra cesta zu eröffnen beabsichtigt. — Es wurde ein Vorbereitungsausschuß für die Gründung einer Wassergenossenschaft für die Boglajna und die Hudinja errichtet; der Gemeinderat hält es für notwendig, daß diese Genossenschaft ihren Tätigkeitsbereich auch auf die Koprivnica, Sušnica und Loznica ausdehne. Oder es solle für diese Bäche eine besondere Wassergenossenschaft gegründet werden. — Der Gemeinderat bewilligte dem früheren Uhrmacher Herrn Heinrich Strohmeier eine monatliche Unterstützung von 400 Din vom 1. Mai weiter aus dem Bürgerversorgungsfond. — Die Stadtgemeinde wird die Hausbesitzer, welche übertriebene Mietzinse fordern oder fordern sollten, ermahnen, bei Ansetzung der Mietzinse die soziale Lage der Mieter in Berücksichtigung zu ziehen. — Die Gemeinde wird beim allfälligen Bau von neuen Straßen und bei der Erweiterung der Wasserleitung vor allem Arbeitslose beschäftigen. — Die heurige Gemeindeunterstützungsaktion für Arbeitslose weist nachfolgenden Erfolg aus: Gesammelt wurden 10.659.30 Din bar, viele schenkten auch Waren. Unterstützungen empfangen 360 Arbeitslose, und zwar 104 Geldunterstützungen, 93 Lebensmittel, 86 Kost, 60 Heizmaterial, 17 Personen wurde Arbeit verschafft. — Der Gemeinderat nahm das Statut des Tageskinderhorts zur Kenntnis; in das

Kuratorium dieses Horts wurde GR Prof. Mastnal als Vertreter der Gemeinde delegiert. — Der Finanz- und der Wirtschaftsausschuß werden über die Frage Beschluß fassen, ob der öffentliche Abort in der Klostergasse abgerissen oder repariert und vergrößert werden soll. — Die Gemeinderatsitzung dauerte von 1/7 bis 1/9 Uhr abends.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 22. Mai, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr in der Christuskirche statt. Anschließend Jugendgottesdienst.

**Todesfall.** In Karlovac ist am 16. Mai Herr Wilhelm Wambrecht, Großindustrieller und Besitzer, im Alter von 54 Jahren gestorben. Seine Leiche wurde nach Celje überführt und hier am Donnerstag nachmittags in der Heimatruhe zur letzten Ruhe bestattet. Der trauernden Familie unser herzlichstes Beileid!

**Richtigstellung.** In die in unserer letzten Sonntagsfolge veröffentlichte Eheplauderei von W. Rasch (Celje) „Füttere die Bestie gut!“ hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den unsere geschätzten Leserinnen sicherlich schon von sich aus richtiggestellt haben. Der Betriebsmotor des in Frage stehenden zierlichen Frigidairs ist natürlich kein 5-pferdiger, sondern 1/5-pferdiger (einfünftel PS).

**5. Juni 1932**  
**Feuerwehrtag**  
veranstaltet von der Freiwilligen  
Feuerwehr und Rettungsabteilung Celje.

**Die Saison der Fahrraddiebstähle** ist wieder da. So wurde am vergangenen Sonntag zwischen 10 und 11 Uhr nachts aus dem Flur des „Zdravstveni dom“ in der Gregorčičeva ulica ein Herrenfahrrad, Marke „Waffenrad“, im Wert von 2000 Din gestohlen. Am Dienstag verschwand aus dem Flur eines Gasthauses in der Kralja Petra cesta ein Fahrrad, Marke „Viktoria“, im Wert von 500 Din.

**Apothekennachdienst.** Den Apothekennachdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 21. bis 27. Mai, versieht die Kreuz-Apothek, Mag. Fedor Gradišnik, in der Kralja Petra cesta.

**Stadt kino.** Heute Samstag und morgen Sonntag „Der andere“, nach dem bekannten Theaterstück von Paul Hindau; in den Hauptrollen Fritz Kortner, Käthe von Nagy, Heinrich George, Oskar Sima und Julius Falkenstein; Kriminalstück mit Gesang und Musik; einer der besten Ufafilme der Saison. Vorstellungen wochentags um 1/9 und am Sonntag um 1/5, 1/7 und 1/9 Uhr. — Wegen der Sommerferien ermäßigte Preise.

**Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 99.** Den Wochendienst übernimmt am 21. Mai der 1. Zug. Kommandant: Berna Emmerich.

## Maribor

**Militärkontrollversammlung.** Sonntag, den 22. Mai, wird zwischen 7 Uhr früh und 6 Uhr abends auf dem Exerzierplatz in Tezno wie alljährlich die Militärkontrollversammlung abgehalten werden. Auf dieser haben alle Militärdienstpflichtigen der Jahrgänge 1882 bis 1911 zu erscheinen, die in der Stadt Maribor sowie in den angrenzenden Gemeinden Kamnica, Arcevinia, Rošaki, St. Peter, Tezno, Radvanje und Studenci wohnen. Bei der Kontrollversammlung brauchen nicht zu erscheinen: die Reserveoffiziere, die Geistlichkeit, alle ständigen oder derzeit Militärdienstuntauglichen, alle Invaliden, alle Schwerkranken, die dies später jedoch auf Grund ärztlicher Zeugnisse nachweisen müssen, ferner dringend Verhinderte, die dies jedoch amtlich werden nachweisen müssen, und alle Dienstpflichtigen, die außerhalb Maribors wohnen, da diesen keine schriftliche Aufforderung zugehen wird. Zu dieser Kontrollversammlung haben auch alle jene zu erscheinen, die nach den in Kraft stehenden Bestimmungen der Militärbehörde Zugvieh, Fuhrwerke und andere Transportmittel zur Verfügung zu stellen zu haben. Diese brauchen jedoch an diesem Tage die erwähnten Transportmittel bzw. das Zugvieh nicht mitzubringen. Jedermann hat die erforderlichen Dokumente wie Militärpaß, Fuhrwertbestätigungspapiere etc. mitzubringen. Für diejenigen Militärdienstpflichtigen, die aus irgendeinem Grunde Sonntag verhindert sind, an der Militärkontrollversammlung teilzunehmen, wird am 29. Mai an derselben Stelle eine gleiche abgehalten werden. Von 1/2 7 Uhr früh bis 6 Uhr nachmittags wird vom Hauptplatz aus ein Autobus zum Versammlungsort verkehren.

## Nur durch Zähneputzen nie wieder Zahnstein...



Hinter den Zähnen sitzt oft die Ursache schwerer Zahnleiden, der Zahnstein. Kalodont beseitigt den Zahnstein, denn es enthält als einzige Zahncreme das wirksame Sulfurizinoleat nach Doktor Bräunlich. Es löst beim Putzen die organischen Substanzen, die den Zahnstein verkleben. So verliert er allmählich seinen Halt an den Zähnen, bröckelt ab und wird mit einer harten Zahnbürste fortgeräumt.

Bedenken Sie, wie wichtig regelmäßiger Gebrauch von Kalodont für die Erhaltung Ihrer Zähne ist!

**KALODONT**  
gegen Zahnstein

Meldungspflichtigen, die ungeredertigerweise der Versammlung fernbleiben, droht außer einer Geldstrafe auch eine Einberufung zur Waffenübung.

**Die Arbeiten am Promenadepark** werden auch heuer fleißig fortgesetzt und schreiten trotz der geringen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte rüstig vorwärts. Warum die Männerstrafanstalt ihre billigen Arbeitskräfte trotz mehrfachen Ansehens dem Verschönerungsverein nicht zur Verfügung stellt, ist nicht recht begreiflich. Stellt sie doch für viele private Weingartenarbeiten Sträflinge zur Verfügung und weiters scheint sie sich auch bezüglich Abtretung ihres ohnehin wertlosen Uferstückes nun endlich doch mit dem Verschönerungsverein dem Vernehmen nach geeinigt zu haben. Dankbar wird von den Funktionären des Vereines das große Entgegenkommen der Herren Girstmayr und Greif erwähnt, die, ohne eine Entschädigung hierfür zu fordern, eine ganze Reihe von Obstbäumen durch die Abtretung hinopfern mußten. Daß bei den jetzigen Krisenzeiten die Geldorgen die Arbeiten hemmen, ist ja allen klar. Und doch wird zähe weiter gearbeitet. Schon jetzt kann man den vortheilhaften Eindruck erkennen, den diese Anlage bei ihrer Fertigstellung erwecken wird. Das ganze rechte Draufser wird dadurch gewinnen. Aber trotz aller Mühe wird die Arbeit nur eine halbe sein, wenn nicht die große Schutzmauer zwischen dem alten und dem neuen Brückentopf aufgeführt und dieser Teil dann eine entsprechende Planierung erfahren wird. Denn jetzt macht dieser Teil noch einen trostlosen Eindruck. Die hierfür notwendigen Mittel sollen 100.000 Din betragen. Ob diese Summe heute aufgebracht werden kann, ist allerdings noch eine Frage.

**Ein wahres Martyrium** für die vielen Sonntagsausflügler ist der idyllische, schattige Weg, der in der Verlängerung des Brbanova ulica gegen Kamnica führt. Bereits im vergangenen Jahr war ein Streit darüber entstanden, wer diese Straße in Stand halten sollte. Neben dem Gehsteig läuft nämlich eine ganz gut erhaltene Straße, die neben all ihren Vorzügen, besonders in ihrem ersten Teil (streng getrennter Fußsteig), den einen Nachteil hat, daß sie sehr staubig ist. Nun ist aber dies bei uns kein gar so sehr ins Gewicht fallender Umstand, denn an dem Uebel kränken ja alle unsere Straßen, da sie weder geölt noch asphaltiert sind. Also könnte man dies auch nicht weiter beanstanden, wenn nicht hier das eine hinzukäme, daß gerade diese Straße an allen Sonn- und Feiertagen von außergewöhnlich vielen Ausflüglern begangen werden würde, die an ihren freien Tagen mit Kind und Regel hinaus ins

Grüne wandern. Besonders einige Automobilisten und Motorradfahrer gefallen sich dort in der Rolle von Rennfahrern und wirbeln den lufthungrigen Städtern nicht nur den dichtesten Staub ins Gesicht, sondern sie gefährden diese im oberen Teil der Straße, wo sich diese sehr verengt und keinen gesonderten Gehsteig aufweist, ganz ernstlich an Leib und Leben. Man braucht doch nur an die vielen Kinderwagen zu denken, die dort hinausgeführt werden, um die Gefahr voll zu ermessen. Am letzten Sonntag konnten in einer relativ kurzen Zeit 76 Kinderwagen gezählt werden. Wir sind die letzten, die für eine Beschränkung des Autoverkehrs sprechen würden. Aber eine Straße, die an Sonn- wie Feiertagen von einem Großteil unserer Stadtbevölkerung als Promenadeweg schon von jeher geschätzt wird, kann wohl an solchen Tagen wenigstens nachmittags vom Auto- und Motorverkehr freigehalten werden. Dies ließe sich um so leichter bemerkstelligen, als ja die ebenfalls nach Kamnica führende Reichsstraße für diesen Zweck zur Verfügung steht. Sollte diese Maßnahme sich nicht durchführen lassen, so schlagen wir vor, daß diese Straße geölt oder wenigstens ausgiebig besprengt werden möge, die motorisierten Behälter sollten aber dort ein 10 km-Tempo einhalten müssen.

**Der Motorbootverkehr,** der vor noch kurzer Zeit Presse wie Deffentlichkeit so stark beschäftigt hat, ist nun wieder ganz eingeschlafen. Das mit allem Pomp dem Verkehr übergebene Motorboot „Maribor“ war im vergangenen Jahre vor dem drohenden Gerichtsvolkszieher über Döfel nach Beograd entwischt und so wurde dieses Unternehmen, das so vielversprechend begonnen hatte, sang- und klanglos eingefahrt. Das Motorboot „Widing“, das Herr Köberl selbst erbaut hatte, war ungefähr 14 Tage vor der „Maribor“ fertiggestellt und vom Stapel gelassen worden. Sei es des Namens wegen oder aber fürchtete man damals so etwas wie Konkurrenz, es war mit scheelen Augen betrachtet worden. Aber es hat trotzdem die „Maribor“ überdauert und ist nun erstmalig zu den Pfingstfeiertagen wieder aufgetaucht. Mittlerweile hat es jedoch den Namen „Widing“ abgelegt und sich dem Gott der Meere „Neptun“ verschrieben. Zäher Sportwille und eine anerkennungswürdige Opferfreudigkeit ließen Herrn Köberl nicht erlahmen, so daß wir auch heuer uns am Anblick des „Neptun“ erfreuen können.

**Das städtische Bad** auf der Zelberinsel wurde am 15. Mai eröffnet.

**Der Badebesuch** am neuen Bade auf der Zelberinsel war an den beiden Pfingstfeiertagen zufriedenstellend. Es konnten 500 Besucher gezählt

werden. Die Wassertemperaturen konnten ebenfalls befriedigen. So wiesen das große Bassin 19,5, das Nichtschwimmerbassin 21 und das Plautschbassin (Kinderbassin) eine Temperatur von 24° auf. Die Lufttemperatur war nachmittags auf 26° gestiegen.

**Tierfreundlichkeit.** Dieser Tage wurden Herrn Ziringer, Tierpräparator in Maribor, Strohmanjerjeva 6, einige Wiedehopf-Eier und ein lebendes Wiedehopf-Weibchen zum Kauf angeboten. Herr Ziringer erwarb beides. Die Eier stellte er dem Naturhistorischen Museum in Wien zur Verfügung, da dieses gerade welche suchte. Das Wiedehopf-Weibchen versah er jedoch mit einem Fußring, der die Nummer 63.332 des kgl. ungarischen Ornithologischen Institutes trägt, und setzte es im hiesigen Stadtpark in Freiheit. Das Ornithologische Institut in Budapest hatte ihm vor einiger Zeit eine ganze Anzahl seiner Ringe für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Herr Ziringer ersucht auf diesem Wege alle Tierfreunde, auf irgendeine Weise in Gefangenschaft geratene, hauptsächlich junge Zugvögel wie Falken, Schnepfen, Reiher, Störche, Rohrhühner, Wespens- und Mäusebussarde etc. ihm zu bringen, damit sie beringt wieder in Freiheit gesetzt werden. Er hatte vor einiger Zeit ebenfalls 3 junge Turmfalken sowie eine Reihe von Waldbläuhen käuflich erworben, sie aufgezogen und großgefüttert. Nun da sie schon stark geworden sind, wird er sich kommende Woche auf den Besitz des Regierungsrates Herrn Reiser begeben, wo er die Falken und Käuze in Freiheit zu setzen gedenkt. Das Jagdrevier des Herrn Regierungsrates Reiser ist nämlich so ziemlich das einzige, wo nützliche Raubvögel wie Mäuse- und Wespensbussarde, sowie Falken und die ja bei uns heimischen Waldbläuhen unbedingt geschont worden. Die Waldbläuhen haben übrigens in den dort befindlichen Edelkastanien sehr günstige Brutgelegenheiten. Herr Ziringer hat bereits in diesem Revier im Jahre 1930 elf, im Jahre 1931 neun Waldbläuhen in Freiheit gesetzt. Ihm, der sich dieserart um unsere Fauna verdient gemacht hat, gebührt öffentlicher Dank und Anerkennung.

**Der Grenzverkehr** war auch im Monate April lebhaft. So überschritten in diesem Zeitraum nicht weniger als 7215 Personen unsere Nordgrenze. Davon betraten unser Staatsgebiet über Maribor 5721 Personen, der Rest verteilte sich auf die Grenzübertrittsstellen Prevalje, Dravograd, St. Jilj, Gor. Radgona und Hodoš. Im gleichen Monat sind über unsere Nordgrenze 8032 Personen abgereist, davon 6661 Personen über Maribor.

**Der Telefonverkehr** zwischen Maribor und allen Orten Belgiens ist eröffnet. Ein Gespräch kostet 8,90 Goldfrancs.

**Dr. J. Matiasić** ordiniert wieder regelmäßig in Maribor, Slomškov trg (Domplatz) Nr. 6.

**Einbrecher** statteten in der Nacht auf dem 18. Mai der Kasse des hiesigen Kreisgerichts einen Besuch ab. Sie öffneten mit Nachschlüsseln die Kasse des Direktors, erbrachen den Schreibtisch und fanden dort ein versiegeltes Kuvert mit verschiedenen Schlüsseln des Gefangenenhauses und der Kreisgerichtskasse. Mit den letzteren sperrten sie dann die Kasse auf, aus der sie 1400 Din Bargeld stahlen, wovon 400 Din Staatsgeld waren und 1000 Din Eigentum des Direktors Podlesnil. Sie verrichteten ihr freches Geschäft vollkommen unbemerkt und verschwanden spurlos.

**Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224.** Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 22. bis einschließlich 28. Mai, ist der II. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Armin Tutta. Bereitschaft in Reserve: III. Zug.

**Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336.**

**Apothekenachtdienst.** Den Apothekenachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 22. bis einschließlich 28. Mai, versieht die „Schutzengel-Apotheke“, Mr. Sitak, in der Aleksandrova 33.

## Pluj

**Tragisches Ende eines Liebhabers.** Am Dienstag abends gegen 9 Uhr hörte der nachhaus kommende Hausherr eines Hauses in der Stadt in seinem Dienstbotenzimmer sprechen, worauf er die Köchin fragte, wer denn drinnen sei. Diese erwiderte: Niemand. Inzwischen war der Liebhaber — der 23-jährige arbeitslose Spenglergehilfe Johann Menhardt aus Hajdina bei Pluj — durch das Fenster auf

das Dach geklettert. Hierbei machte er einigen Lärm, den der Hauseigentümer hörte. Dieser glaubte, daß ein Einbrecher im Hause sei, deshalb ging er auf die Straße und machte einen Gendarm darauf aufmerksam, der die Polizei verständigte. Der Wachmann Bestonil und der Gendarm gingen hin und bemerkten auf dem Dach eine männliche Gestalt. Auf ihre Aufforderung, sich vom Dache zu entfernen, trotz der Fremde auf den Rauchfang, von wo aus er sich angesichts einer ziemlich anwachsenden Menge von Neugierigen über die Polizei lustig machte und singend Ziegel herabwarf. Die Polizei rief die Feuerwehr, die eine Leiter ansetzte und den Mann aufforderte, auf ihr herabzusteigen. Menhardt kletterte sich um diese Aufforderung nicht, sondern rief, er werde schon selbst vom Dache springen. Nachdem er sich noch eine halbe Stunde lang am Rauchfang produziert hatte, sprang er vom Rauchfang auf das Dach eines einstöckigen Hauses herab. Hierbei bekam er aber einen solchen Schwung, daß er über den Dachrand mit aller Gewalt kopfüber auf das Straßenpflaster herabstürzte. Er blieb mit zerquetschtem Schädel liegen, aus dem das Gehirn austrat. Während der Ueberführung ins Spital starb er. Die Köchin ist nach dem Unglück vom Hause fortgelaufen. Angeblich soll sie sich in die Drau gestürzt haben. Menhardt war offenbar etwas betrunken gewesen; in diesem Zustand wagte er eine Produktion, die ihn dann das Leben kostete.

**Böswillige Rüpelstreiche.** In der Pfarre Polensat hat eine Gruppe von jungen Flegeln einigen Besitzern bedeutenden Schaden angerichtet. Was diese Lummel für „Ull“ hielten, war u. a. folgendes: In Braslovce rollten sie dem Schmied Vicar ein neubeschlagenes Rad davon; dann zerstörten sie der Besitzerin Samperl eine Straßenbrücke; in der Mühle des Alois Vicar ließen sie zwei leere Mühlsteine an, die sich funtensprühend sechs Stunden lang drehten, so daß um ein Haar die ganze, mit Getreide angefüllte Mühle in Flammen aufgegangen wäre; dem Besitzer Boznic zerstörten sie sein Binnenhaus und warfen die Bienenstöcke 300 Meter im Umkreis auf einer Wiese herum; dann lärmten sie vor dem Hause der Besitzerin Anna Majcen und drohten, alles in Brand zu setzen; schließlich verbarrikadierten sie die Straße mit schweren Balken, so daß am nächsten Morgen die Fuhrleute genug Mühe hatten, die Hindernisse zu entfernen. Hoffentlich wird das Gericht diesen lästlichen „Ullmachern“ für ihre Rohheiten einen exemplarischen Lohn bezahlen.

## Schwäbisch-Deutscher Kulturbund

### Ortsgruppe Pluj

1.) Die Ortsgruppe Pluj veranstaltet im Vereine mit dem Gesangsverein der deutschen Minderheit in Pluj am 25. d. M. um 8 Uhr abends im Vereinshauslaale eine Goethe-Haydn-Feier. Zur Aufführung gelangen 4 Männerchöre, 2 gemischte Chöre aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten“ von Haydn, 3 Quartette, dann „Epiphanias“, eine Szene aus „Faust“ und schließlich „Die Laune des Verliebten“, ein Schäferspiel in einem Akt von Goethe.

2.) Die Ortsgruppe gibt bekannt, daß ihre erste Jahreshauptversammlung am 28. d. M. um 8 Uhr abends im Vereinshauslaale stattfindet. Die Mitglieder werden ersucht, an der Versammlung recht zahlreich teilzunehmen. Sollte die Versammlung an diesem Tage nicht beschlußfähig sein, so findet dieselbe am 4. Juni d. J. statt ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder.

## Slovenska Bistrica

**Die Regimentsfeier** der hiesigen Garnison wurde am Samstag, dem 14. d. M., unter Beteiligung der Bürgerchaft festlich begangen.

**Der Alpenverein** hat am Dienstag, dem 10. d. M., im Hotel „Beograd“ seine diesjährige Hauptversammlung abgehalten. Der Ausschuß wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

**Besitzwechsel.** Den Stampfel'schen Weingartenbesitz in Bistrica hat der Weingroßhändler Herr Levantč Josip aus Šiška bei Ljubljana käuflich erworben.

**Das Tonkino** bringt heute Sonntag um 15 und 20.30 Uhr, falls inzwischen eingetretene technische Schwierigkeiten rechtzeitig behoben werden konnten, den deutschen Tonfilm „Der Raub der Mona Lisa“, das bekannte sensationelle Ereignis vom Jahre 1911 behandelnd, mit Trude v. Molo

und Billy Forst in den Hauptrollen. — Nächsten Samstag um 20.30 Uhr und Sonntag um 15 und 20.30 Uhr die lustige deutsche Tonfilmoperette „Die Drei von der Tankstelle“ mit Billy Fritsch, Erika Harven, Oskar Karlweiß, Heinz Rühmann, Fritz Kampers, Olga Tschadowa, Kurt Herron, Gertrud Wolle, Felix Bressart u. a. — Als Vorspiele stets ein Kulturfilm und Tonwochenschau. — Da der Tonkinobesuch seit Eintritt der warmen Jahreszeit trotz bestens ausgewählten Darbietungen einen starken Rückgang zu verzeichnen hat, sieht sich die Leitung unseres Lichtspieltheaters veranlaßt, eine Schließung des Tonkinos über die Sommermonate in Erwägung zu ziehen, eine Maßnahme, die höchst bedauerlich wäre. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn die Bürgerchaft durch einen zahlreichen Tonkinobesuch den Fortbestand dieser Vergnügungsstätte ermöglichen würde.

## Ljubljana

**Franz Berner** †. Am Pfingstmontag ist in Ljubljana der Bildhauer Franz Berner im Alter von 58 Jahren an einer Grippeerkrankung gestorben. Der aus Lehen bei Slovegrad stammende Künstler verbrachte seine gesamte Lern- und Entwicklungszeit in deutschen Ländern. Erst vor zwei Jahren gelang es ihm, der in ärmlichen Verhältnissen lebte und schuf, die Stelle eines Professors für Bildhauerkunst an der Gewerbeschule in Ljubljana zu erreichen. Bekanntlich hat Berner im vorigen Jahre auch die Mariensäule am Hauptplatz in Celje restauriert.

## Wirtschaft u. Verkehr

**Die Bedeutung und Anwendung von „Conchygnol“ im Weinbau.** Neben der Peronospora zählen das Didium und der Traubenwidler zu den gefährlichsten Feinden des Weinbaus. Die gesamte Weinernte ist häufig durch das Auftreten dieser Schädlinge in Frage gestellt. Das Schwefeln, die einzige Hilfe gegen das Didium, war aber nur mit Zerstäubern und bei sonnigem Wetter möglich, weil Regen und Feuchtigkeit die Einwirkung des Schwefels verhinderten. Das Didium breitet sich jedoch am meisten bei feucht-warmen Wetter aus. Wenn also solches Wetter längere Zeit anhält, ist eine Bekämpfung dieser Krankheit unmöglich. Vielfach wurde das Schwefeln auch deshalb unterlassen, weil der pulverisierte Schwefel äußerst gesundheits-schädliche Wirkungen auf Augen und Atmungsorgane ausübt. Die Praxis hat aber gezeigt, daß der Schwefel zur Bekämpfung des Didiums unerlässlich ist, und das Ziel aller Bemühungen war, den Schwefel zugleich mit der Peronosporabrühe auf die Rebe zu bringen. Dem „Chemischen Laboratorium für Industrie, Landwirtschaft und Handel“ in Maribor ist es gelungen, ein Mittel zu finden, welches eine epochale Errungenschaft auf dem Gebiete der modernen Schädlingsbekämpfung darstellt. Mit Hilfe von „Conchygnol“ (Patent Nr. 6187, Marke ges. gesch.), das den Schwefel in der Peronosporabrühe gleichmäßig verteilt, werden die unangenehmen Wirkungen des Schwefels auf Augen und Atmungsorgane beseitigt. Gleichzeitig wirkt es aber auch gegen den Heu- und den Sauerwurm, die man bisher mit Arsen und anderen Giften bekämpfte. Diese Mittel bedrohten aber sowohl die Gesundheit des Arbeiters als auch die Pflanze, und ihre Verwendung ist an eine behördliche Bewilligung gebunden. „Conchygnol“ spricht man das erste Mal im Mai, sobald das junge Laub hervorgeprossen ist, das zweite Mal zur Blütezeit und dann noch zweimal, u. zw. Ende Juni und Ende Juli. Die Vorteile des bereits von vielen Fachleuten erprobten heimischen Erzeugnisses „Conchygnol“ sind demnach: 1. Gleichzeitige Bekämpfung der Peronospora, des Didiums sowie des Heu- und des Sauerwurms. 2. Bedeutend stärkere Wirkung des Schwefels. 3. Große Ersparnis an Arbeit und Geld. 4. Unabhängigkeit von der Witterung. 5. Sicherheit für die richtige Anwendung des Schwefels. 6. Einfache Handhabung. 7. Keine Schädigung der Arbeiter und der Pflanzen. 8. Vollkommene Giftfreiheit. 9. Niedrigster Anschaffungspreis.

**Deutsche Industrielle in Bosnien.** Nach Banjaluka sind zehn deutsche Industrielle gekommen, die längere Zeit hier zu bleiben beabsichtigen, um die Lage der bosnischen Holzindustrie zu studieren.

# Am alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts  
Von A. M. Karlin

17

Das Läuten der Glocken mischte sich in den Gesang der Kinder, das Zwitschern der Vögel, das Rauschen eines nahen Ziehbrunnens. Alles atmete Leben, Tat, Freude aus. Wie feinerzupfte Watte hingen kleine Wölkchen am Sommerblau des Himmels, das seltsam golddurchwoben und flimmerig war.

Um die Kirche, im kurzen Spiel der Ausspannung von so viel frommem Eifer rasten die Kinder, waren Kage und Mäuse, rissen sich gegenseitig an Loden und Schürzen und die Jungen streckten nach Knabenart die Zunge aus dem Mund, wenn sich ein Mädchen in ihren Kreis verließ.

Johanna hatte Lust mitzutollen, fühlte sich indessen durch ihre nahe bevorstehende Lehrerinnenwürde gebunden, ermahnte, beruhigte. In immer größeren Kreisen tollten die Kleinen, verschwanden hinter dickstämmigen Buchen, fielen in das lüppige Schwarzbeertraut. Unbemerkt entfernte auch sie sich immer weiter von der Kirche. Als sie eben die letzten Klümpchen entdeckt und zur Herde zurückgekehrt zu haben wähnte, vernahm sie hinter einem Gestrüpp zwei helle Stimmen.

„Sie ist sehr schön, unsere künftige Fräulein,“ sagte die eine mit Nachdruck.

„Die Augen sind schön,“ verbesserte die andere, „aber 'nen Budel hat sie und deshalb wird sie Lehrerin, fintelmalen kein Mann eine Ehefrau mit 'nem Budel haben will.“

„Den Budel hat sie ja hinten!“ verteidigte die zweite Kinderstimme die eigene Anschauung, „und vorn hat sie die Haar.“

„Du talfete Träppn, die Haar' hat's auch hinten und Haar' hat selbst unser Brauner im Stall. Hast schon eppa g'hört, daß man jemand von wegen d' Haar' heiraten tut?“

Die Stimmen, so unheimlich durchdringend, so schonungslos klar, erstarben in der Ferne. Johanna Ranner stand unbeweglich vor dem Gestrüpp und begann am ganzen Leibe zu zittern. Kam das Glück, das große und lang erträumte Glück, etwa nicht, wenn man einen „Budel“ hatte?

Würde das Leben mit seinem Füllhorn an ihr wie an der alten Urfscha achlos vorüberschreiten und

Wie aus weiter Ferne war es ihr, als erklänge ihr Name. Sie begab sich zum freien Platz um die Kirche zurück. Man sah noch gerade so wie vor wenigen Minuten bis nach Hohenegg am Ende der fruchtbaren Ebene und dem welligen Hügelzug, hinter dem Seitzkloster gelegen, aber Johanna Ranner schien alles farblos und lahl. Das Grün rund um sie her war eben grün, nichts weiter, und das waren Kinder, die ermahnt werden mußten.

Vielleicht würde sie viele, viele Jahre hindurch ermahnen müssen.

Der Bittzug setzte sich neuerdings in Bewegung und bald hinter dem Herrn Katecheten und der ersten Lehrerin kam sie selbst unweit von Rosamunde Sento, die mit neugefüllter Lunge begann: —

„Höre gnädig unsere Bitte,  
Wende ab durch deine Güte  
Krankheit, Krieg und Hungersnot!  
Gib' uns unser täglichs Brot!“

Aber Johanna Ranner fühlte, daß Er nicht nur diese, sondern weit tiefere Uebel abzuwenden hatte, für die sie keinerlei richtige Worte zu finden vermochte.

Unter dem neuen Seidenhaubenhut, den Urfscha erst vor drei Stunden so sehr bewundert hatte, drückte sich die Fülle ihres gepriesenen Haares schwer gegen den Nacken, doch freute sie sich diesmal nicht der braunen Last.

Wer heiratete eine Frau um ihrer Haare willen? Haare hatten auch die Pferde, die den Pflug zogen.

Als sie die dunkle Schlucht erreichten und gegen die Fahrstraße zu abbogen, wischte sich die jüngste Lehrerin unter dem schattigen Seidentuch verstoßen eine Träne ab.

Mit leicht zitternder Stimme setzte sie ein! —

„Höre gnädig unsere Bitte,  
Wende ab durch deine Güte.“

aber war es noch Zeit abzuwenden? War alles zu spät?

Trüb war der Maienmorgen, glanzlos das Sein, schwer die aufgebürdete Last. Nicht immer kam das Glück, wenn man neunzehn war.

Sie war ausgewachsen. Heute mußte sie es.

## Die Flucht

Horst Klause machte sozusagen seinen Antrittsbesuch bei seinem toten Schwiegervater und je mehr er die verblähten Züge des Bildes im Grabstein musterte, desto stärker wurde seine Ueberzeugung, daß der selige Oberstleutnant a. D. an dem Bestehen Slavias unschuldig gewesen war, und je mehr er Gelegenheit hatte, seine ihm vom Schicksal und der eigenen Ueberlebensnot aufgebürdete Schwiegermutter kennen zu lernen, desto sicherer wurde er zu seiner inneren Genugtuung, daß — ungeachtet aller gesiegelten und gestempelten Urkunden — Slavia nicht einen Tropfen Blut von der alten Tigerin (wie er sie in seinen Selbstgesprächen am liebsten nannte) in den Adern hatte.

Wenn indessen nicht das Kind des würdigen seligen Oberstleutnants und seiner rechtmäßigen Ehehälfte, wessen Kind war sie? Und warum führte sie vor aller Welt einen Namen, auf den sie — nichts raubte ihm dieses freudige Erkennen — keinerlei Anspruch hatte?

Frau von Giesel kniete ein welles Blättchen von der Zypresse, die seit vielen Jahren die sterblichen Reste ihres seligen Gebieters beschattete, schlug das Kreuzzeichen und entfernte sich drei Schritte vom Grabe — eine Aufforderung an das junge Ehepaar, das gleiche zu tun. Horst Klause trug seit vierzehn Tagen den Ehering am Finger und eine brennende Wut im Herzen, doch war es ihm noch nie gelungen, bei Tag oder bei Nacht mit seiner ihm gegnerlich angetrauten Gattin eine Sekunde allein zu sein, und um die Nachthaube der trauernden Witwe des seligen Oberstleutnants wie eine Warnungsscheibe auf offener Bahnstrecke im Dämmern der Stube auftauchen zu sehen, hatte er nicht geheiratet. Jeden Abend wünschte ihm Slavia durch die Breite des Raumes eine geruhlsame Nacht und er erwiderte diesen Wunsch zähneknirschend über alle Erhebungen seiner würdigen Schwiegermama und . . . das war alles.

Er aber war entschlossen, dieses ungute Vergangene und gallbittere Gegenwärtige nicht auch noch Zukunft werden zu lassen. Wo ein Wille war, da war ein Weg . . .

Unweit des Hauses — und das war eine sorgsam verabredete Sache — stießen sie mit Jakob Brandeder zusammen, der seinen Hut wie einen Jagdreifen drehte und Frau von Giesel mit einer langatmigen Ansprache aufhielt, deren Sinn, nicht leicht entwirrbar, es zu sein schien, ob sie ihm nicht alte Weinfässer verkaufen wollte. Er kannte jemand, der . . .

„Was für Fässer, Mensch!“ herrschte sie ihn unfreundlich an. „Mein seliger Gatte war Oberstleutnant im Dienste Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und was hatte er in dieser Stellung mit Fässern . . .?“

„Halten zu Gnaden,“ entschuldigte sich Onkel Jaka, „aber beim Militär wurde viel getrunken und . . .“ er traute sich hinter dem Ohr, „der selige Herr Oberstleutnant . . .“

„War nie bei der Proviantabteilung,“ brach sie kurzerhand die Unterredung ab, denn es schien ihr, als spräche das junge Ehepaar vertraulicher als wünschenswert miteinander.

Der kurze „Fäßvorgang“ hatte indessen genügt, um Horst Klause Slavia zuflüstern zu lassen: —

„Vertraust du mir, Kind, und glaubst du mir, wenn ich sage, daß ich immer gut gegen dich sein werde, wo immer wir auch sein sollten?“

Sie nickte schen. Er war ihr noch immer der Fremde, der ihr wohlgefiel, doch dem sie weder innerlich noch äußerlich nähergekommen.

„So kann ich nicht weiterleben und auch du bist gebunden — du ahnst gar nicht wie! Ich vermag dieses Sein nicht zu ertragen — wirst du vertrauensvoll mit mir gehen, wenn der Augenblick reif ist?“

Wieder nickte sie nur stumm.

„Ganz willig?“ forschte er ein wenig ungeduldig, denn er sah, wie „die alte Tigerin“ den Jagdreifen von Jakob Brandeders Beredsamkeit entglitt.

„Wann immer Sie es wünschen, mein Herr und Gebieter!“

## Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 13

Halumbirek, Dresdner Anzeiger 1932.

Stellung:

Weiß: Kc1, Db7 (2 Steine).

Schwarz: Ka4, Ta1, Lb1; Ba2, a3, c2 c3 (7 Steine).

Weiß zieht und setzt im 5. (fünften) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 12

1.) Lg6—d3, Td5×d3

2.) Dg1—b1

1.) . . . . . Td5—d4

2.) Dg1—a1

1.) . . . . . Td5 beliebig

2.) Tb6×d6+

Nachrichten

Budapest: Im ungarischen Nationalturnier siegte Altmeister Maroczy überlegen mit 13 Punkten aus 17 Partien (ohne Verlust!); zweiter wurde der Peruaner Canal.

Kürzlich starben die Schachmeister Alexander Lafacs in Budapest und Edgar Colle in Belgien.

Spielmann siegte in einem zweiten Wettkampfe gegen Davidson mit 3½:½.

Folgende am 24. Feber 1932 gespielte Partie ist die vierte des ersten Wettkampfes Spielmann — Davidson.

Weiß: R. Spielmann — Schwarz: J. Davidson

1.) e2—e4, c7—c5

2.) Sg1—f3, Sb8—c6

3.) d2—d4, c5×d4

4.) Sf3×d4, Sg8—f6

5.) Sb1—c3, d7—d6

6.) Sd4—e2 [ein ziemlich harmloser Zug, der nur die schon ziemlich ausgefahrenen Wege der sizilianischen Partie vermeiden will]

6.) . . . . . g7—g6

7.) Se2—f4, Lf8—g7

8.) Lf1—e2, b7—b6

9.) Sf4—d5, 0—0 [Schwarz sollte hier auf d5 tauschen; jetzt gewinnt Weiß überlegenes Spiel!]

10.) Sd5×f6, Lg7×f6

11.) Lc1—h6, Tf8—e8

12.) Dd1—d2, Sc6—d4 [Ein recht naiver Zug, da es ja klar ist, daß Weiß sich den Le2 nicht abtauschen lassen wird; notwendiger war es, mit Le6 nebst Sa5 etwas für die Entwicklung zu tun.]

13.) Le2—d3, Lc8—d7 [Womit die Zwecklosigkeit von b6 offen zugegeben wird!]

14.) Sc3—d5, Lf6—h8

15.) c2—c3, Sd4—e6

16.) 0—0, Se6—c5

17.) Ld3—c2, Ta8—c8 [Mit passiven Zügen ist in dieser schon recht kritischen Situation freilich nichts zu machen. Schwarz mußte mit e6 nebst Lc6 und De7 Gegenspiel zu erlangen trachten.]

18.) Ta1—d1, Ld7—c6

19.) f2—f3, Lc6—a4 [Nun kommt Weiß zu entscheidendem Angriff; auch hier war noch 19.) . . e6 nebst Sb7 vorzuziehen.]

20.) Lc2×a4, Sc5×a4

21.) f3—f4! b6—b5

22.) f4—f5! Lh8—e5

23.) Dd2—f2, f7—f6

24.) Lh6—f4, Sa4—b6 [Besser vielleicht Da5, doch nach L×e5 nebst Dh4 und Tf3 würde der weiße Angriff ebenfalls durchdringen.]

25.) Lf4×e5, Sb6×d5

26.) Td1×d5, f6×e5

27.) f5×g6, Dd8—b6 [Schwarz liegt bereits in Agonie!]

28.) g6×h7, Kg8×h7

29.) Df2×b6, a7×b6

30.) Td5×b5, Tc8—c4

31.) Tf1—e1, e7—e6

32.) Tb5×b6, d6—d5

33.) e5×d5, e6×d5

34.) Tb6—b5, Schwarz gab auf!

Anmerkungen nach Angaben des Siegers in der „Wiener Schachzeitung“ 1932.

Post der Schachwelt an H. Schwab, Wien VIII., Stadogasse 23a

## Steinerne Urkunden in Maribor

Gesammelt von A. Sapp, Maribor.

X.

In meinem Berichte über die türkische Inschrifttafel („Deutsche Zeitung“ vom 17. April 1932), die in dem zum Wohnhause des I. I. österreichischen Gesandten a. D. Emil Freiherrn von Gödel-Lanongehörenden Hofgebäude, Gospojna ulica (Frauengasse) Nr. 11, eingemauert ist, mußten einige Fragen offen bleiben, weil damals der Inhalt der Inschrift nur nach den ganz allgemeinen Angaben des genannten Freiherrn mitgeteilt werden konnte, eine authentische Uebersetzung der Inschrift aber nicht vorlag. Ich habe mir deshalb vorbehalten, über die Sache noch zu berichten und demnach die Arbeit zu vervollständigen oder richtigzustellen, sobald ich mich im Besitze einer solchen Uebersetzung befinden würde.

Dem Herrn Regierungsrat Othmar Reiser in Bette (Biderndorf) bei Maribor, Gutshof Reiser „Am Stod“, früher Museumsdirektor des Landesmuseums in Sarajevo, der diese hervorragende Landesanstalt durch 32 Jahre bis zum Umstürze in verdienstvollster Weise geleitet hat, verdanke ich es, daß durch seine liebenswürdig freundliche Vermittlung die Inschrift vom derzeitigen Direktor des Landesmuseums in Sarajevo, Herrn Vladislav Skarič, der der türkischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, auf Grund des ihm übersandten Lichtbildes von der Tafel in bereitwilligstem Entgegenkommen entziffert und übersetzt und die Uebersetzung uns zur Verfügung gestellt wurde. Die Inschrift lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„1235. Chalid Ben, der jetzige Miriabeg (Landpfleger, Landrichter) des Sandschaks Semendrien, hat, sobald er gesehen, daß das Gotteshaus, diese heilige Moschee, verfallen und der Ausbesserung bedürftig ist, und als ihm zu gleicher Zeit durch Gottes Gnade im Herzen das erhabene Bestreben entstand, sich sofort zur Ausbesserung entschlossen und mit Gottes Erlaubnis die lobenswerten Kosten gespendet. Zu dieser Ausbesserung hat Ajamili (Name eines Bildhauers oder Steinmetzen?) (dies) Chronogramm gemacht. Durch Chalid Ben's Bestreben entstand die Wiederbelebung (der Moschee).“

Bei der Beschreibung der Tafel habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß man die Schrift- (oder Zahl-) zeichen im zweiten Ornamente (Rosette) auf der zweiten Linie der Inschrift von oben vielleicht für eine Jahreszahl halten könne. Direktor Skarič bestätigt nun tatsächlich das Vorhandensein einer Jahreszahl mit dem Beifügen, daß die unterhalb der Jahreszahl stehenden Schriftzeichen das türkische Wort „sene“, zu deutsch: Jahr bedeuten, was noch besonders auf eine Jahreszahl hinweist. Allerdings ist es nicht das von mir namentlich im Hinblick auf die obendrein noch teilweise Verstümmelung der Ziffer an der Einerstelle mutmaßlich angenommene Jahr 1550 oder 1552, sondern das in türkischen Zahlzeichen dargestellte Jahr 1235, in welchem sich das von der Inschrift überlieferte Ereignis der Wiederherstellung der Moschee in Se-

mendria in Wirklichkeit zugetragen und welches Direktor Skarič an die Spitze der obigen Uebersetzung gestellt hat.

Es muß nun bedacht werden, daß diese 1235 Jahre Hedschra-Jahre, das heißt nach türkischer Zeitrechnung Mondjahre sind und daß ein Mondjahr mit rund 354 Tagen, also mit Rücksicht auf die Berechnungsschwankungen um 10 bis 11 Tage kürzer ist als ein christliches Gemeinjahr mit 365 Tagen, so daß beispielsweise 100 christliche Jahre etwa 103 Hedschra-Jahren gleichkommen.

Nach den Wüstenfeld-Mahler'schen Vergleichungstabellen der mohammedanischen und christlichen Zeitrechnung entspricht das Hedschra-Jahr 1235 dem Jahre 1820 der christlichen Zeitrechnung. Zu diesem zahlenmäßigen Ergebnis gelangt man aber, wenn man unter Gleichstellung von 100 christlichen Jahren für 103 Hedschra-Jahre zunächst errechnet, daß 1235 Hedschra-Jahre rund gleich sind 1198 christlichen Jahren, und dann zu dieser Jahreszahl 622 Jahre hinzuzählt, um welche die türkische Zeitrechnung hinter der christlichen zurückliegt, weil mit dem Jahre 622 nach Christi Geburt (Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina — Hedschra) bekanntlich die türkische Zeitrechnung beginnt. Diese beiden Jahreszahlen zusammen geben das obige Jahr 1820, oder noch genauer bestimmt, es entspricht das Hedschra-Jahr 1235 mit Bedachtnahme auf die Länge eines Mondjahres von 354 Tagen dem Zeitraume vom 20. Oktober 1819 bis 8. Oktober 1820 nach Christi Geburt.

## KLAVIERE PIANINOS

Niederlage und Repräsentanz der Weltfirmen

STINGL  
FÖRSTER  
EHRBAR  
HOFMANN  
PETROF

M. ROPAS / CELJE

Alle Reparaturen und Stimmungen werden fachmännisch ausgeführt.

## Grosse Krankheit

Epilepsie - Krämpfe - Fraisen - Fallsucht

Dagegen hat sich seit 20 Jahren Dr. Schaefer's Epilepsan bestens bewährt. Ferner als Nervenberuhigungsmittel bei nervösen Zuständen und Schlaflosigkeit.

Prospekte durch: Apoteka Sv. Stjepanu Mr. M. FISTER, Osijek III e

## Zu verkaufen

sind preiswert: 9 Fuhrwagen mit Ketten, 1 gefederter Plateauwagen, 2 Fuhrschlitten und 1 Schlitten, 1 Jagdwagen, 1 Phaeton, 1 Break, 1 gewöhnl. Arbeitsgeschirr, Gartenbänke u. Gartenmöbel. Anzufragen Prva jugoslovenska lesna industrija, Zavodna bei Celje.

## Neuer Beruf

für Damen u. Herren durch Einrichtung einer Maschinenstrickerei im Hause. Garantierte Verdienste von ca. Din 1500 monatlich, da wir die fertiggestrickte Ware abnehmen, zahlen Stricklöhne und liefern zum Verarbeiten Garne. Schreiben Sie um Gratisprospekte noch heute an: Domača pletarska industrija, No. 69, Josip Kališ, Maribor, Trubarjeva 2.

## VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibebücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten  
Annahmestelle  
für die

Deutsche  
Zeitung

CELJE / PREŠERNOVA ULICA N<sup>o</sup> 5